



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Leiden

leben. glauben. handeln.

von Wegen



**In dir ist Freude
in allem Leide**
S. 6



**Das Leiden
der Unschuldigen**
S. 8



**Dem Leid
Leben abtrotzen**
S. 16

Hat Leiden einen Sinn?

editorial

„Warum gerade ich? Wieso verliere ich meinen Job, trifft mich diese schlimme Krankheit, erfahre ich den Verlust des Partners, scheitere ich mit dem Projekt – ausgerechnet ich?“ Vielleicht drängen sich dazu noch Fragen in uns auf wie: „Was habe ich getan, dass ich so bestraft werde?“ oder: „Hätte ich das Leid verhindern können?“ Aber solche Fragen helfen nicht weiter. Selbst wenn wir bei selbstkritischer Rückschau anders gehandelt hätten – das Leben wiederholt sich nicht.

Das Leid kann uns Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen ereilen. Solche Schicksalsschläge lassen manche Menschen nicht mehr auf die Beine kommen, sie stehen unter Schock, können keinen klaren Gedanken mehr fassen, fühlen sich wie erstarrt. Manche reagieren auch mit Panik, flüchten in sinnlose Geschäftigkeit oder suchen gar Vergessen in Alkohol oder Drogen.

Leid als Chance?

Mit der Erfahrung von Leid geht oftmals die Veränderung der Lebensumstände einher. Etwas Bekanntes, Gewohntes geht zu Ende und etwas Neues fängt an. Leid kann eine Chance sein, neue Erkenntnisse zu gewinnen, die positiv verändern. Dann wird es leichter zu akzeptieren, dass das Leid zum Leben gehört wie das Glück. Manche empfinden

es als Last, dass das Leben weitergeht, unerbittlich, vielleicht sogar mit neuen Belastungen und neuem Leid. Aber es ist an uns, daraus einen Ausweg zu suchen, Prioritäten zu setzen und wieder zu einem lebenswerten Leben zu finden.

Hoffnung trotz Leiden

Die Frage nach dem Sinn des Leidens stellt sich für uns Christen am elementarsten im Leiden Jesu. Hier spielt sich in der Geschichte der Religionen etwas Einzigartiges ab: Gott leidet. Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, lässt sich von Menschen ans Kreuz nageln. Mit dem Verstand lässt sich das Leiden, das Jesus ertragen hat, die Gottferne, die er erduldet, nicht begreifen. Dietrich Bonhoeffer schreibt hierzu: „Es ist gut, früh genug zu lernen, dass Leiden und Gott kein Widerspruch ist; sondern vielmehr eine notwendige Einheit. Für mich gehörte die Idee, dass Gott selbst leidet, immer zu den am stärksten überzeugenden Lehren des Christentums. Ich denke, dass Gott dem Leiden näher ist als dem Glück, und Gott in dieser Weise zu finden, gibt Frieden und Ruhe und ein starkes und mutiges Herz. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.“



Ewald Dengler
Vorstand der Evangelischen
Stadtmission Freiburg e.V.



So steht's geschrieben,
**dass Christus leiden wird
und
auferstehen von den Toten**

am dritten Tage.
(Lukas 24,46)

Worunter Gott leidet

Zum Verständnis der Passion

In jedem Glaubenskurs taucht sie auf: Die Frage, warum Gott all das Leid in der Welt zulässt. Tatsächlich kommen wir mit unserem Glauben an eine Grenze, wenn wir von globalen und persönlichen Katastrophen hören, oder uns selbst Schicksalsschläge ereilen. Warum passiert das? Müsste Gott das nicht verhindern? Ist es nicht ein Verrat am Menschen, wenn er es nicht tut? Hat Gott womöglich doch kein so großes Interesse an den Menschen, wie es immer behauptet wird? Lässt er es sich im Himmel gut gehen, während Millionen von Gebeten unerhört bleiben, Menschen leiden und (vielleicht viel zu früh) sterben?

Die Passionszeit und besonders die Karwoche erinnern uns an Leiden und Tod Jesu und werfen damit ein ganz anderes Licht auf Gott. Von Palmsonntag bis in die Osternacht hinein wird das letzte Kapitel im Leben des Jesus von Nazareth geschildert. Sein triumphaler Einzug in Jerusalem, aufgeladen von alttestament-

lich geprägten Messias-Erwartungen und Zukunftshoffnungen. Aber dann das Passions-Verhängnis: jenes Passahmahl, in dem Jesus Brot und Wein nimmt und auf sein Sterben hin deutet. Das Gebet in Gethsemane, in dem Jesus schon zu wissen scheint, was vor ihm liegt, von Todesangst geplagt wird, sich dann aber doch zum Gebet durchringt: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ (Matthäus 14,36). Dann der Kuss des Verräters, die Gefangennahme, ein Schauprozess, dessen Ende schon am Anfang feststeht. Folterungen. Das Todesurteil, verhängt durch Pilatus. Jesus als Opfer für den Rechtsfrieden. Und dann die Kreuzigung selbst. Schmerzhaftes Quälerei zu einem langsamen Tod.

Das düsterste Kapitel der neutestamentlichen Überlieferung, das wir heute gerne auslassen. Für das es zwar eine kirchliche Tradition gibt – mit Abendmahlsfeiern, dem Tanzverbot an Karfreitag und der Aufführung von Requien für kirchen-

Für mich

„Gott kann leiden.

Gott kann mich leiden.

Gott kann für mich leiden.“

musikalisch Interessierte –, das aber in der großen Öffentlichkeit kaum mehr eine Rolle spielt.

Ostern oder Frühlingsfest?

Viele gehen lieber gleich von Palmsonntag zum Ostersonntag, der eigentlich eher als Frühlingsfest zelebriert wird. „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken...“ singen nur noch ganz wenige. Warum sollte es sich überhaupt lohnen, sich mit dem hässlichen Leiden dieses Jesus von Nazareth zu beschäftigen?

Die Antwort darauf geben Bibel und Theologie: Jesus ist nicht irgendeines der unzähligen unschuldigen Opfer ungerechter Machtherrschaft. Jesus ist Gottes Sohn. Der Christus, der Retter der Welt. Und sein Leiden – so die Bibel – hat Bedeutung für die Menschheit, für die gesamte Menschheit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Bedeutung, Heilsbedeutung, für Zeit und Ewigkeit.

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu blieb die Frage nach dem Warum und Wozu des Leidens und Sterbens Jesu. Die erste Generation der Christen, mehrheitlich als Juden geboren und aufgewachsen, fand eine Antwort darauf in Jesaja 53, der alten Weissagung über den Gottesknecht: „Es war unsere Krankheit, die er auf sich nahm; er litt die Schmerzen, die wir hätten ertragen müssen. Wir aber dachten, diese Leiden seien Gottes gerechte Strafe für ihn. Wir glaubten, dass Gott ihn schlug und leiden ließ, weil er es verdient hatte. Doch er wurde blutig geschlagen, weil wir Gott die Treue gebrochen hatten; wegen unserer Sünden wurde er durchbohrt. Er wurde für uns bestraft – und wir? Wir haben nun Frieden mit Gott! Durch seine Wunden sind wir geheilt.“

(Jesaja 53,4-5). Was für die Urgemeinde eine gute Verständnishilfe war, ruft heute – bei Christen und Nichtchristen – vielfach Stirnrunzeln und Kopfschütteln hervor: Kann es sein, dass der Gott der Liebe es nötig hat, ein Menschenopfer zu fordern, um Genugtuung für die Schuld und Fehler der Menschheit zu erhalten?

Genugtuung für den zornigen Gott?

Doch die Frage ist falsch gestellt. Weil sie davon ausgeht, dass es beim Tod Jesu darum ginge, Gott zufrieden zu stellen. Beim Leiden und Sterben Jesu am Kreuz geht es aber nicht darum, wie ein über die Menschen zorniger Gott wieder versöhnt werden kann, sondern darum, wie die Menschheit und der ganze Kosmos von dem Verhängnis der Sünde, der Entzweiung zwischen Schöpfer und Geschöpf gerettet werden kann. „Gott braucht kein Opfer und schon gar kein Blut, aber das Böse fordert seine Opfer, und Gott macht sich in Christus die Sache des verlorenen Menschen aus Liebe zu eigen“, resümiert Prof. Wilfried Härle über die verschiedenen biblischen Texte und Metaphern zum Kreuzestod Jesu. Verständlicher bringt es der Greifswalder Theologe Michael Herbst in einer Predigt mit einer dreiteiligen Formel auf den Punkt: „Gott kann leiden. Gott kann mich leiden. Gott kann für mich leiden.“ Darum geht es in der Passionswoche: Jesus, der menschengewordene Gott, bleibt auch mit seinem Tod der Liebende und an der Seite der Leidenden, sorgt dafür, dass Sünde vergeben wird, dass in Schwieriges verstrickte Menschen erlöst werden und nach dem Tod die Auferstehung kommt. So ist unser Gott! Vergessen wir das nie!

Quellen:

Vom gekreuzigten Gott reden, Heinzpeter Hempelmann u. Michael Herbst, Gießen 2011

Prof. Dr. Wilfried Härle, http://www.w-haerle.de/texte/Fuer_uns_gestorben.pdf

Dr. Thomas Breuer, <http://worthaus.org/mediathek/2-4-1/>



Norbert Aufrecht

Bereichsleiter der Missionarischen Dienste der Ev. Stadtmisson Freiburg

In dir ist Freude

in allem Leide

Gedanken zu einem Liedtext von Cyriakus Schneegaß

Könnte es sein, dass Leid zum Leben und zum Willen Gottes für unser Leben dazugehört? Oder ist es Gottes Wille, dass wir unangefochten, gesund und heil durch dieses Leben gehen? Sicherlich hat jeder dazu eine eigene Meinung. Vielleicht hat sich diese Meinung auch im Laufe des Lebens verändert.

Das Thema Leid wird auch in einigen Liedern, die in unseren Gottesdiensten gesungen werden, angesprochen. Interessant ist zum Beispiel ein Text, den Cyriakus Schneegaß 1598 verfasste:

*In dir ist Freude in allem Leide,
o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben
himmlische Gaben,
du der wahre Heiland bist;
hilffest von Schanden,
rettest von Banden.*

*Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet,
wird ewig bleiben. Halleluja.*

*Zu deiner Güte steht unser G'müte,
an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.*

„O du süßer Jesus Christus“ kann dazu verleiten zu denken, dass dieser Text in einer Zeit verfasst wurde, in der noch alles in Ordnung war. Die Menschen waren fromme Christen und nur ein paar böse Menschen mussten den wohlverdienten Zorn Gottes spüren - halt die gute alte Zeit. Aber die „gute alte Zeit“ gab es nie und auch die Zeit des Cyriakus Schneegaß war nicht so.

Deutschland, ja ganz Europa war tief zerstritten. Eine Unzahl von Fürsten, Bischöfen und Königen versuchten ihre Ansprüche zu sichern. Gleichzeitig verschoben theologische, wissenschaftliche und gesellschaftliche

Überragend
„Gott reißt uns nicht aus
allem Leid heraus, sondern
gibt uns im Leid eine
Freude, die das Leid
übertragt.“

Umwälzungen die Grenzen der alten Strukturen und verunsicherten die Bevölkerung. Seine Jugend war geprägt von den Auswirkungen des Schmal-kaldischen Krieges. Ein kurzer heftiger Krieg mit schlimmen Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Sein Lied schrieb er zwanzig Jahre vor Ausbruch des verheerenden Dreißigjährigen Krieges.

Das Leid gehört zum Leben

Was sind seine Schlussfolgerungen aus seiner Lebenserfahrung für die Rolle des Leides? Für Schneegaß scheint Leid ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Lebens zu sein. Es gehört für ihn sogar so sehr zu dieser Welt, dass er in der 2. Strophe seines Liedes sagen kann:

*Wenn wir dich haben,
kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod.*

Nicht nur der Teufel, die Sünde oder der Tod bedrohen unser Wohlergehen, auch diese Welt gehört dazu. Sie hat nicht nur einige Problemzonen, sondern sie ist wesentlicher Teil des Übels.

Aber wie stellt sich dann Schneegaß das Handeln Gottes in dieser Welt vor? Er sagt: „In dir ist Freude in allem Leide.“ Somit besteht das Heilshandeln Gottes darin, dass der Mensch in seinem Leid von der Freude Gottes erfüllt werden kann. Gott reißt uns also nicht aus allem Leid heraus, sondern gibt uns im Leid eine Freude, die das Leid überragt. Wie kommt Schneegaß zu so einer Sicht? Auch wenn Leid eine individuelle Sache ist, können wir davon ausgehen, dass die durchschnittliche Leiderfahrung eines Menschen des Mittelalters nicht zu vergleichen ist mit der eines heutigen Westeuropäers. Leid, Krankheit und Tod wurden viel unmittelbarer erlebt. Hunger und Mangel Erfahrung

gehörten für den überwiegenden Teil der Bevölkerung zum Leben dazu. Aber auch auf theologischer Ebene spielt das Leid in dieser Welt eine große Rolle. Er sagt in der ersten Strophe: „An dir wir kleben im Tod und Leben.“ Eigentlich kommt doch zuerst das Leben und das wird dann beendet mit dem Tod. Hier gehen wir erst durch den Tod um zum Leben zu kommen. Diese Reihenfolge mag man der Notwendigkeit eines Reimes geschuldet sehen, ich glaube aber eher, dass die Reihenfolge an dieser Stelle eine theologische Aussage ist. Das Leben Jesu war trotz aller Wunder genauso von Schmerzen und Leid geprägt wie unser Leben, bis hin zu einem qualvollen Tod. Erst mit der Auferstehung endet dieses Leid und beginnt die Freude und Herrlichkeit Gottes in der Existenz Jesu zu strahlen. Wenn wir mit Jesus eng verbunden sind, sozusagen an ihm kleben, dann gilt das auch für unsere Existenz. Somit liegt der Grund in unserer Freude in der Auferstehung Jesu von den Toten.

Hoffnung auf die Ewigkeit

Für Cyriakus Schneegaß ist das Leid ein wesentlicher Bestandteil dieser Welt, der auch durch das Heilshandeln Jesu zunächst nicht abgeschafft wird. Dafür erwartet uns eine Freude, die gespeist ist aus der Hoffnung auf die Ewigkeit, aber schon in diesem Leben wirksam wird, sodass wir erleben können, dass wir auch im tiefen Leid wissen: „In dir ist Freude in allem Leide.“ Jesus Christus ist für ihn der Grund, in dieser Welt Freude zu finden. Eine Freude, die unzerstörbar ist, weil sie über diese Welt hinausweist auf die Ewigkeit, in der erfüllt werden kann, was sich in dieser Welt nur andeutungsweise ankündigt.



Ralf Berger
Pfarrer der Gemeinde
dreisam3



Das Leiden der Unschuldigen

Warum lässt Gott das zu?

In unserer Welt gibt es sehr viel un-
 schuldiges Leid. Es gibt sehr viel Kin-
 desmissbrauch, Vergewaltigung, Folter,
 Misshandlungen aller Art. Es gibt Ge-
 genden in unserer Welt, in denen seit
 Jahren Krieg und Bürgerkrieg herrscht.
 Die dortigen Zivilisten, vor allem die
 Kinder, werden in ihrem Menschsein
 aufs Schwerste geschädigt. Es gibt Tsu-
 namis, Erdbeben, Vulkanausbrüche,
 Überschwemmungen. Es gibt Krebsge-
 schwüre, Lähmungen, Mehrfachbehin-
 derungen, Malaria, Cholera. Diese Liste
 kann man fortsetzen. Bei manchen
 Menschen und in manchen Gebieten
 der Erde häufen sich solche Ereignisse.
 Auf diese Lage reagieren Christen un-
 terschiedlich. Ihre Reaktion hängt da-
 von ab, von welchem Frömmigkeitsstil
 sie geprägt sind, was sie in ihrer Biogra-
 phie selbst erlebt haben und was sie je

nach ihrer Persönlichkeitsstruktur ver-
 kraften. In den letzten Jahrhunderten
 stand in der Tradition aller Kirchen
 im Vordergrund, das Problem des un-
 schuldigen Leids zu verdrängen, zu ver-
 harmlosen und nach schnellen, glatten
 „Antworten“ zu greifen.

Freier Wille?
 „Die missbrauchten
 Kinder, die Gefolterten
 und Vergewaltigten
 hatten keinen freien
 Willen, mit dessen Hilfe
 sie ihr Leid hätten
 verhindern können.“

„Antworten“, die nicht wirklich helfen

Ich möchte die wichtigsten der traditio-
 nellen (üblichen) christlichen „Antwor-
 ten“ im Folgenden kurz skizzieren:

- *Der Mensch hat einen freien Willen.*
 Würden sich die Menschen an Gottes
 Gebote halten und sich zu Jesus Chris-
 tus bekehren, gäbe es sehr viel weniger
 Leid auf der Erde. Bei dieser Schein-
 antwort, die nach meiner Erfahrung
 sehr schnell ins Spiel gebracht wird,

verwechselt man Opfer und Täter. Die Täter haben durchaus einen freien Willen und haben eine Verantwortung, die ihnen niemand abnehmen kann. Kriege werden aus ganz bestimmten Gründen geführt, die die Mächtigen dieser Welt zu verantworten haben. Aber die missbrauchten Kinder, die Gefolterten und Vergewaltigten hatten keinen freien Willen, mit dessen Hilfe sie ihr Leid hätten verhindern können.

- *Alles Leid kommt aus der Sünde.* Diese Halbwahrheit beruft sich vor allem auf die Geschichte vom Sündenfall. Aber es gibt in der Bibel auch andere Textbereiche. So kann z. B. das Leid Hiobs nicht aus der Sünde abgeleitet werden. Es kann auch nicht damit erklärt werden, dass Gott Hiob läutern und erziehen will. Dieser Meinung sind zwar die Freunde Hiobs, aber Hiob lehnt diese Meinung leidenschaftlich ab. Und Gott spricht in seinem Schlussurteil zu den Freunden: „Ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob“ (Hiob 41,7-9).

- *Wir leben in einer gefallenen Welt.* Das stimmt. Aber wieso ist in dieser gefallenen Welt das unschuldige Leid auf eine so ungerechte Weise verteilt?

- *Ohne das Dunkel würden wir auch das Licht nicht wirklich zu schätzen wissen.* Diese These will das Leid damit erklären, dass wir es irgendwie zu unserem Glück brauchen. Sonst würden wir das Glück zu selbstverständlich nehmen. Aber wir können doch nicht zu einem missbrauchten Kind, zu einem Gefolterten oder zu Eltern, die ihre Kinder in einem Erdbeben verloren haben, sagen: Ihr habt jetzt das Dunkle kennengelernt, jetzt könnt ihr auch das Schöne besser wertschätzen.

- Auch die schnelle, einfache Antwort, *Leid sei eine Strafe Gottes*, wird der

Sachlage bei weitem nicht gerecht und bürdet den unschuldigen Opfern zusätzlich eine schwere Last auf.

Wenn Leid nicht gut ausgeht

Auf vielen christlichen Büchertischen liegen vor allem Bücher, die davon erzählen, dass das Leid irgendwie gut ausgegangen ist und der Leidende erstaunliche neue Möglichkeiten gefunden hat: Eine durch einen Autounfall gelähmte Frau beginnt im Rollstuhl zu malen und wird zu einer Künstlerin, die mit ihren Bildern viele Menschen nachdenklich macht. Ein Vater, der in einem Seuchengebiet alle seine vier Kinder verliert, gründet ein Waisenhaus, in dem viele Kinder eine Heimat finden. Diese beeindruckenden Fälle sind sehr wertvoll. Leider aber gibt es sehr viele Fälle – es ist wohl die große Mehrzahl – in denen das Leid nicht gut ausgeht. Mir sagte in einem Krankenhaus eine sterbende krebskranke Frau im Alter von 43 Jahren: „Mein Mann hat mich oft unter Alkohol geschlagen, meine beiden Söhne sind kriminell geworden und sitzen im Gefängnis und ich verrecke mit 43 Jahren an Krebs. Können Sie mir noch etwas Tröstendes sagen?“ Mir ist als junger Vikar im Angesicht dieser Frau nichts eingefallen und ich kann diese Frau nie wieder vergessen.

Was bleibt uns, wenn wir auf diese angelernten, schnellen Scheinantworten verzichten? Das ist die eigentliche Frage bei diesem Thema. In meinem Vortrag „Gott und das Leid“ (worthaus.org/gott-und-das-leid), nenne ich Quellen der Hoffnung, die zwar keine einfachen „Antworten“ bieten, aber unser Herz vor der Verzweiflung bewahren und uns den Glauben an Gott erhalten können.



Prof. Dr. Siegfried Zimmer
Professor für Evang. Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg



Ein wachses Auge füreinander

Solidarität mit bedrängten und verfolgten Christen

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ruft seit 2010 am Sonntag Reminiscere zu einem Gedenktag für „bedrängte und verfolgte Christen“ auf. Hintergrund dieser Entscheidung war das wachsende Bewusstsein innerhalb der Gliedkirchen der EKD, dass es vermehrt Regionen gibt, „in denen Menschen Leib und Leben riskieren, wenn sie sich zum christlichen Glauben bekennen“ (Bischof Huber, EKD-Synode 2008).

Im Jahr 2010 hat das Gustav-Adolf-Werk einen Fonds für „bedrängte und verfolgte Christen“ eingerichtet, mit dem Gemeinden unterstützt werden, die in ihren Ländern in Bedrängnis geraten sind. Aus diesem Fonds sind bisher u. a. christliche Schulen im Irak, ein christliches Krankenhaus in Ägypten und mehrere christliche Gemeinden

im Bürgerkriegsland Syrien unterstützt worden. Insgesamt sind in diesem Rahmen seit 2010 250.000 Euro direkt bedrängten und verfolgten Christen über das GAW zugutegekommen.

Differenziertes Bild

Mit dem „Ökumenischen Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit“ – herausgegeben von der EKD und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz – erschien 2013 erstmals eine Studie, die ein differenziertes Bild der Situation bedrängter und verfolgter Christen bietet. Bestätigt wird, dass weltweit immer mehr Menschen bei der Ausübung ihres Glaubens bedrängt werden. „Christen sind besonders dort gefährdet, wo sie gesellschaftlich in einer Minderheitenposition sind und in einem autoritär re-

gierten Staat leben“, heißt es darin.

Mit Vorsicht, so die Studie, ist der sogenannte „Weltverfolgungsindex“ zu betrachten, der von der nordamerikanischen, evangelikalen Organisation Open Doors eingeführt wurde. 2011 gab Open Doors an, dass 100 Millionen Christen in über 50 Millionen Ländern von Verfolgung betroffen sind. Das UN-Flüchtlingshilfswerk sowie die EKD können diese Zahlen nicht bestätigen. Es gibt bisher schlicht und einfach keine seriösen und offiziellen Angaben über die Zahl der Menschen, die aufgrund ihres Glaubens oder Unglaubens verfolgt werden.

„Viele Konflikte“, so OKR Leißler, Referent für Menschenrechte und Migration im Kirchenamt der EKD, „haben nur mittelbar mit dem Glauben zu tun.“ Der „Ökumenische Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit“ warnt davor, sich allzu schnell auf Simplifizierungen einzulassen.

Vernichtung christlicher Präsenz

Nichtsdestotrotz lässt die Situation von christlichen Gemeinden in Teilen der Welt aufhorchen. Im Jahre 2014 richteten sich Vertreter evangelischer Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden in Syrien und Libanon mit einem verzweifelten Aufruf an die Kirchen im Westen und an die Weltöffentlichkeit. Sie warnen im Kontext der aktuellen Entwicklungen vor der Vernichtung christlicher Präsenz im Nahen Osten und bitten um Aufmerksamkeit und Unterstützung, u. a. bei der Entwicklung eines tragfähigen Konzeptes zum friedlichen Zusammenleben von Christen und Muslimen in dieser Region.

Christliche Solidarität

Für das GAW als evangelisches, konfessionell gebundenes Werk ist die Hilfe für bedrängte und verfolgte Christen ein selbstverständlicher Ausdruck christlicher Solidarität. Kirche braucht das wache Auge füreinander. Wenn evangelische Gemeinden in Not sind, sind wir zur Solidarität aufgerufen. Solidarität gehört zum Kern des Christentums. Für das GAW ist es in diesem Kontext wichtig und gut, mit anderen Organisationen und Hilfswerken vernetzt zu sein und Projekthilfen zu koordinieren.

Auch im Jahr 2016 sammelt das GAW wieder Spenden für verfolgte und bedrängte Christen. Ganz besonders im Fokus sind dabei evangelische Gemeinden in Syrien.

Zum Beispiel die armenisch-evangelische Gemeinde in Aleppo, die Lebensmittelpakete und Wasser verteilt, Schulen und eine Poliklinik betreibt oder die arabisch-evangelische Gemeinde in Homs, die ihre Kirche wieder aufbauen möchte und es bisher geschafft hat, trotz der Kriegswirren ihr Altenheim und ihre Schule – die größte und mit eine der besten Schulen in Syrien – in Betrieb zu halten oder die evangelische Gemeinde in Qamishly, die seit Monaten verzweifelt darum kämpft, ihre beiden Schulen nicht schließen zu müssen.

Ich möchte schließen mit den Worten von Pfarrer Haroutune Selimian aus Aleppo: „Wir sind zutiefst dankbar für eure Gebete und alle Unterstützung. Durch eure Solidarität erfahren wir, dass wir weltweit wahrhaftig eins sind in Gott.“

Informationen über das Gustav-Adolf-Werk: www.gustav-adolf-werk.de

Minderheit

„Christen sind besonders dort gefährdet, wo sie gesellschaftlich in einer Minderheitenposition sind und in einem autoritär regierten Staat leben.“



Enno Haaks
Generalsekretär des
Gustav-Adolf-Werks



bustrivertens / photocase.de

Dein Wille geschehe

Auszug aus dem Buch „Zwei Leben“ von Samuel Koch

„**W**ie hält man das aus?“ Diese Frage prägt nach meinem Unfall fast jedes Gespräch: „Samuel, wie hält man das aus, von hundert auf null ausgebremst zu werden? Radikal alles zu verlieren, was dein Leben bisher ausgemacht hat? Wie hält man das aus, seinen Körper, für den man früher jeden Tag neu dankbar war, plötzlich gar nicht mehr zu regieren? Wie hält man das aus, wenn man nicht mehr gehen, nicht mehr stehen, nicht mehr alleine leben kann?“ Tja, wie hält man das aus? Eingesperrt in einen Körper, den ich nicht mehr fühle und in dem ich mich seit dem Unfall keinen Augenblick wohlgeföhlt habe. Terrorisiert von Nackenschmerzen, die mir den Kopf zu sprengen scheinen. Ohnmächtig vor dem Verlust meiner Bewegungsfähigkeit, die so wichtig für mich war.

„Ich halte es gar nicht aus!“ möchte ich manchmal herausschreien. „Ich will wieder gehen können! Ich will wieder turnen können, Sand unter meinen Füßen spüren, jemanden umarmen, einen Spaziergang machen, mich ins Gras legen und die Hände hinter dem Kopf verschränken!“ Manchmal habe ich einen solchen Bewegungsdrang, dass es sich wie eine Panikattacke anfühlt - wie Platzangst im eigenen Körper, der einbetoniert scheint. Von einem Freund wurde ich kurz nach dem Unfall gefragt: „Samuel, kannst du eigentlich noch das Vaterunser beten?“ „Warum sollte ich nicht?“, antwortete ich. „Na ja“, erwiderte mein Freund. „Wie ist es denn mit dem Satz: Dein Wille geschehe - kannst du das noch so unterschreiben?“ Gottes Wege sind unergründlich, klar. Aber irgend-

Kein Plan

„Hier, Gott, hast du meinen Körper, meinen Geist - ich habe keinen Plan mehr. Aber du hoffentlich schon.“

wie kann ich mir nicht vorstellen, dass er mir einen Rollstuhl verpassen wollte.

Abfinden, annehmen, aufgeben?

In den ersten Monaten war es vor allem ein schlichtes Gebet, das ich immer und immer wieder zum Himmel sandte: Bitte, ich will wieder auf die Beine kommen. Ich will mein altes Leben zurück. Der Wandel in meinem Denken brauchte Zeit. Ein wichtiges Mittel, um mich mit der Wirklichkeit meiner neuen Lebensform zu konfrontieren, war Stille, der ich mich immer wieder bewusst aussetzte. Die Schmerzen. Die langen Nächte. Das viele Grübeln und Nachdenken. Ich konnte ja nicht weglaufen und mich nicht von meinen Gedanken ablenken. Ich starrte an die Decke und fühlte etwas Komisches unter mir, das mein Körper sein sollte. Ich wartete und hoffte. Aber als einige Monate vergangen waren, ohne dass irgendetwas Signifikantes geschehen war, merkte ich: „Hier läuft etwas nicht so, wie ich es mir erhofft habe.“

Von da an begann sich mein Gebetstenor zu verändern. Ich flehte zwar weiterhin um Linderung der Schmerzen, um eine Besserung, um Heilung oder irgend so etwas. Aber mit der Zeit sickerten immer mehr Einsichten in mein Denken. Irgendwann wurde mir bewusst, dass ich mein ganzes Herzblut in meine Wiederherstellung steckte: „Ich denke an nichts anderes mehr. Tagein, tagaus bitte ich nur darum, geheilt zu werden, statt offen zu sein und mich auf andere gedankliche Wege einzulassen.“ Eines Morgens machte mich der Bibeltext der Tageslosung hellhörig: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Matthäus 6, 21). Ich verstehe das so: Das,

womit man die meiste Zeit verbringt und in das man das meiste Herzblut investiert, worum die Gedanken am häufigsten oder intensivsten kreisen, darüber definiert man sich. Das ist der „Schatz“, das Wichtigste im Leben, um das alles kreist. Eine richtige kleine Glühlampe ging über meinem Kopf an. Was machte ich da eigentlich? War meine körperliche Wiederherstellung das wichtigste und einzige Thema für mich? Und sollte das vielleicht nicht so sein? Verfolgte Gott vielleicht einen anderen Plan, und wenn ja, wie sah der aus? Irgendwann habe ich gesagt: „Mein Körper ist futsch und ich kann damit im Moment nichts mehr anfangen. Deshalb gebe ich ihn ab: Hier, Gott, hast du meinen Körper, meinen Geist - ich habe keinen Plan mehr. Aber du hoffentlich schon. Mach damit, was du willst, und am liebsten sofort.“ Kurz: „Dein Wille geschehe.“ Das klingt erst einmal so ruckzuck dahergesagt - aber es war ein langer Kampf, bis ich diesen Schritt innerlich tun konnte, meinen Körper und mit ihm fast alle meine bisherigen Pläne, Wünsche und Hoffnungen für mein Leben loszulassen. Und mit einem Mal ist das auch nicht erledigt. Ich muss es immer wieder neu tun.

Die Kraftquelle

Eine Erfahrung, die sich durch große Teile meiner Jugendzeit zog, war, dass ich ganz oft gefragt wurde: „Wieschaffst du das eigentlich alles, was du machst? Wie kommst du zu deiner Ausstrahlung? Was ist dein Geheimnis?“ Meine Antwort lautete dann: „Ganz einfach: Ich bete!“ Und genau das ist auch heute noch meine Antwort auf dieselbe Frage, auch wenn die jetzt unter ganz anderen Vorzeichen erfolgt.



Auszug aus:

**Christoph Fasel und
Samuel Koch:**
Zwei Leben.

**Mit einem Vorwort von
Thomas Gottschalk.**
adeo Verlag 2012

*Abdruck mit freundlicher
Genehmigung des Autors*



Mit dem Leiden umgehen

Erfahrungen einer Klinikseelsorgerin

Über ihre Krankheit erzählt sie detaillreich, von der Diagnosestellung bis zu den zahlreichen Therapien. Wie hineingewoben lassen sich die damit verbundenen Hoffnungen und Wünsche erahnen, in die sich jedoch immer wieder auch Zweifel und Ängste mischen. Ob sie leidet? Ihr Erzählen klingt sachlich, streckenweise fast so, als würde sie über jemanden Dritten reden. Es scheint ihr gut zu tun, auf diese Weise ihre Geschichte zum Ausdruck zu bringen. Mag sein, sie schützt sich damit vor überbordenden Gefühlen, braucht ihre ganze Kraft, um Haltung zu bewahren, nicht halt- und schutzlos zu zerfließen.

Erst als ihre Familie ins Spiel kommt, werden ihre Augen feucht. Ganz viel Liebe und ebenso viel Traurigkeit geraten ins Fließen. Wie gerne würde sie ihre beiden Buben noch aufwachsen sehen. Wie werden diese und ihr Mann einmal zurecht-

kommen? Niemand kann sagen, wie viel Zeit ihnen miteinander noch bleibt. Eine kräftige Handbewegung beendet die Szenerie abrupt. „Aber wer weiß, vielleicht wird ja auch alles wieder gut.“ Eine fast trotzig Hoffnung gibt ihr ihre anfängliche Kraft wieder zurück – und das ist gut so.

Gerade Menschen mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung sorgen sich oft mehr um ihre Familien und Angehörigen als um ihre eigene Situation. Eigentlich nicht verwunderlich: Sind es nicht gerade die, die man am meisten liebt und die man eines Tages wird zurücklassen müssen?

Es ist so vieles, unter dem Kranke leiden: Autonomieverlust, auf Unterstützung anderer Menschen angewiesen sein, sei es dauerhaft oder vorübergehend, Angst vor dem Alleinsein, vor körperlichen Veränderungen. Scham- und Schulterleben

Individuell

„Immer ist Leiden individuell. Und entsprechend ist kranken Menschen mit einer inneren Haltung der Wertschätzung zu begegnen.“

gehören oft dazu - was habe ich nur falsch gemacht? -, Leiden an nicht gelebten Möglichkeiten, Angst vor der Zukunft, Fragen nach dem Sinn des Ganzen und vieles mehr.

Leiden hat viele Gesichter. Es begegnet uns in seiner ganzen Vielfalt, drückt sich aus im Hadern, Klagen, Weinen, in Wut und Aggression, in überbordendem Aktivismus. Nicht immer ist Leiden sichtbar.

Oft begegnet uns stummes Leiden, versteckt hinter einer Mauer aus Schweigen. So verschieden Menschen sind, so unterschiedlich sind Formen und Ausdruck ihres Leidens.

Auch gilt: Nicht alle Leidenden sind schwer krank und nicht alle Schwerkranken leiden. Da ist die 50-jährige Kosmetikerin, die nach einem Skiunfall voller Verzweiflung die Narbe an ihrem Unterschenkel beklagt, hat sie doch die bisherige Makellosigkeit ihres Körpers eingebüßt. Und da ist die alte Dame, die kurz vor ihrem Tod mit leuchtenden Augen erzählt, dass sie noch nie so wahrhaftige Gespräche mit ihrer Familie geführt hat wie in letzter Zeit.

Immer ist Leiden individuell. Und entsprechend ist Kranken Menschen mit einer inneren Haltung der Wertschätzung zu begegnen.

Mitfühlendes Ernstnehmen

Begleitung eröffnet einen Raum, in dem alles zum Ausdruck gebracht werden darf - das Leiden genauso wie alle noch so abwegig erscheinenden Gedanken, Gefühle, Wünsche. Dazu braucht es das mitfühlende Ernstnehmen des Gegenübers, ein Mitschwingen und berührbar bleiben, das signalisiert: Jetzt, in dieser Zeit, bin ich ganz da. Das klingt in manchen Ohren vielleicht banal. Und doch haben wir wahrscheinlich alle schon erfahren, wie

kräftezehrend es sein kann, Schweres mit auszuhalten, nicht der Versuchung vor-schneller Trostworte zu verfallen. Wie leicht verkommen sie zu bloßen Ver-tröstungen. Und als solche helfen diese mir vermutlich mehr als dem leidenden Menschen.

Begleitung auf Zeit

Mitunter ist es eine körperliche Berührung, die gut tut, das gemeinsame Schweigen, ein Gebet, das Lesen eines Psalms. Phantasie ist gefragt und genügend Vertrauen in die eigene Intuition. Zudem sind es oft die Kranken selbst, die genau spüren, was ihnen gut tut. Fragen wir sie doch einfach. Zurückhaltung unsererseits ist gefragt, aber auch Mut, ein Angebot zu wagen: Darf ich Ihnen zum Abschluss unseres Gespräches ein Segenswort mit auf den Weg geben?

Klinikseelsorge ist immer Begleitung auf Zeit: Beziehung aufbauen, Begegnung ermöglichen, eine Weile bleiben, um mich dann wieder zu verabschieden.

Die Kunst der Balance gilt es zu lernen und zu leben. Mich einlassen auf mein Gegenüber, mich nicht davor fürchten, berührt zu werden und gleichzeitig ganz bei mir zu bleiben. Mich nicht verlieren im Vielerlei der Gedanken, Worte, Empfindungen, immer wieder bewusst mit mir in Kontakt treten, meinen Körper spüren, die eigenen Signale ernst nehmen.

Unterschiedliches kann dabei helfen: Der Gang in die Kapelle, um dort eine Kerze anzuzünden, der Spaziergang durch den Park, das Aufschreiben eigener Gedanken, der Austausch mit Kolleginnen, der Genuss einer Tasse Kaffee. Und wenn mir dann die Kostbarkeit meines eigenen Lebens in den Sinn kommt und ich für vielleicht nur einen kleinen Moment Dankbarkeit spüre, dann ist es gut.



Dipl. Rel. Päd. Ursula Hänni-Grina

Diakonin in der Klinik-seelsorge der Uniklinik Freiburg, Supervisorin M.A.



Brilliant Eye / photocase.de

Dem Leid Leben abtrotzen

Ein FSJ im Kinderhospiz

Beispiel
„Die Familien und Kinder im Kinderhospiz sind das beste Beispiel dafür, wie viel Leben im Leid stecken kann.“

Wenn alte Menschen sterben, stirbt mit ihnen Vergangenheit. Wenn Kinder sterben, stirbt mit ihnen ein Stück unerlebte Zukunft. Im Kinderhospiz ist der Gedanke an Tod und Trauer immer ein Stück Alltag. Es wird nicht ständig darüber gesprochen und auch nicht ständig darüber nachgedacht. Und doch ist das Leid an diesem besonderen Ort sehr präsent.

Das Leid der Eltern, der Geschwister und das Leid der unheilbar und lebenslimitiert erkrankten Kinder. Ein Kinderhospiz bietet Familien mit diesem schweren Schicksal ein paar Tage im Jahr eine Auszeit. Mal Pause machen.

Durchatmen. Das Leben genießen. Denn oft ist der Alltag der Familien zu Hause stark geprägt von der Pflege und Betreuung der erkrankten Kinder. Es bleibt nicht viel Zeit für die Geschwister und schon gar nicht für die Eltern selbst.

Zu uns ins Kinderhospiz kommen Kinder mit den verschiedensten Krankheitsbildern. Angefangen bei unheilbaren Tumorerkrankungen bis hin zu extrem seltenen Krankheiten, die die kleinen Herzen irgendwann zum Stillstand bringen. Eines haben alle Kinder gemeinsam. Sie werden sterben. Viel zu früh. Und obwohl die-

se Tatsache schrecklich für die Familie des Kindes ist und natürlich auch für das Kind selbst, erlebe ich die Familien unfassbar stark. Lebensbejahend. Es wird unheimlich viel gelacht bei uns. Die Kinder dürfen Blödsinn machen und auch Geschwisterkinder rücken endlich mal in den Vordergrund. Manchmal kommen sogar Clowns zu Besuch. Es fließen aber auch Tränen. Das Leid bricht manchmal ganz unverhofft aus den Eltern heraus. Und das ist okay.

Kinder sind Leben

In meiner Zeit im Kinderhospiz habe ich schon einiges gelernt und viel erlebt. Kinder, die noch ein Sprachvermögen besitzen, haben mich zum Lachen gebracht. Und zum Nachdenken. So hat mir ein Teenager stolz von seiner Freundin erzählt. Er meinte: „Na, wenn ich jetzt keine hab, wann dann?“ Der Junge verliert seine Muskelkraft. Er ist bei vollkommen klarem Verstand und muss miterleben, wie sein Körper immer mehr aufhört zu funktionieren. Eigentlich bedrückend, oder? Die Zeit mit ihm war aber alles andere als das. Einfach, weil er auch nur ein Kind ist. Und Kinder leben. Kinder SIND Leben und das spürt man. Egal wie krank sie sind.

Die Schwester des Jungen meinte bei ihrem Aufenthalt: „Ich bin froh, dass mein Bruder krank ist. Sonst könnten wir gar nicht hier Urlaub machen.“ Da musste ich, zugegeben, schmunzeln. Die Geschwister der erkrankten Kinder bauen einen ganz eigenen Zugang zur Krankheit auf. Sie ist nicht immer nur böse und macht alles kaputt. Sie macht die erkrankten Kinder nämlich richtig besonders. Wie alle Geschwis-

ter möchte man immer das haben, was der andere hat. Ein Elektrorollstuhl kann da schon neidisch machen - ist ja auch cool, so ein Teil.

Das Leid der Geschwister

Natürlich sind die Geschwister auch manchmal traurig. Traidrig, weil die Krankheit immer die Hauptrolle im Familienleben spielt. Traidrig, weil viele Ausflüge spontan ins Wasser fallen, weil mal wieder ein Arztbesuch ansteht. Ein fünfjähriges Geschwisterkind meinte während dem Spielen einmal: „Meine Schwester kann ich nicht leiden. Die nimmt Mama immer die Zeit weg.“ Ich glaube, dass das für die Geschwister das größte Leid darstellt. Denn so sehr die Eltern oder die alleinerziehende Mama oder der alleinstehende Papa sich auch bemühen - die größte Aufmerksamkeit gilt dem erkrankten Kind. Das ist für Erwachsene selbstverständlich. Für Kinder ist das furchtbar unfair. Aber was ist schon fair, wenn Kinder sterben?!

Trotz des Umgangs mit dem vielen Leid bei meiner Arbeit könnte ich nirgends glücklicher sein als im Kinderhospiz. Der Umgang mit den erkrankten Kindern gibt mir unfassbar viel zurück. Ich fühle mich erwachsener, reifer, verantwortungsbewusster. Gewappnet fürs Leben. Denn im Leben gibt es nicht immer nur Sonne.

Menschen leiden und fragen sich „warum?“. Ich lerne mit Leid umzugehen. Denn es ist unumgehbar. Für niemanden. Man kann mit dem Leid leben. Wir müssen es sogar. Die Familien und Kinder im Kinderhospiz sind das beste Beispiel dafür, wie viel Leben im Leid stecken kann. Und ich gebe mein Bestes, es ihnen gleichzutun. Das sollten wir alle.



Annalena Kleß

Absolventin eines Freiwilligen Sozialen Jahres im Kinderhospiz St. Nikolaus



Zwischen Lust und Erschrecken

Was Schaulustige antreibt

Sie gehört zu den verpöntensten unter den menschlichen Eigenarten: die Schaulust. Gleichzeitig – jeder beginne bitte bei sich selbst – ist sie ein kaum zu unterdrückender Antrieb. Blinkendes Blaulicht, eine Unfallstelle, eine Ansammlung von Polizei- und Rettungswagen, das alles zieht uns magisch an und lässt uns die Hälse recken – verschämt manchmal und heimlich, denn wir wissen: Sowas tut man nicht.

Welch wohliges Gefühl die Schaulust vermittelt, wusste schon der antike römische Dichter Lukrez. An einer berühmten Stelle seines Lehrgedichtes „De rerum natura“ schreibt er: „Wonnevoll ist’s bei wogender See, wenn der Sturm die Gewässer/ Aufwühlt, ruhig vom Lande zu sehn, wie ein andrer sich abmüht,/ Nicht als ob es uns freute, wenn jemand Leiden erduldet,/ Sondern aus Wonnegefühl,

dass man selber vom Leiden befreit ist.“ Lukrez psychologische Erklärung für die Schaulust lautet also: Wir betrachten das Leiden anderer, um uns zu versichern, dass es uns gut geht. Der Blick auf die Katastrophe verdeutlicht uns unser Wohlergehen.

Nett ist das natürlich nicht, und christlicher Nächstenliebe widerspricht das ohnehin. Aber auch ganz ohne christliche Moral spüren wir, dass es falsch ist, ein Unfallopfer anzustarren. Kaum eine Figur ist sozial so geächtet wie der „Gaffer“. Weil er pietätlos handelt, also ohne Respekt und Rücksicht. Dennoch gaffen wir alle. Entsprechend verräterisch sind unsere Entschuldigungen: „Weil ich gerade vorbeigekommen bin“, „zufällig“. Sozialpsychologen haben darauf hingewiesen, dass der eigentliche Antrieb des Gaffers gar nicht im Betrachten des

Gemeinschaft
„Nicht das Betrachten
des Leidens anderer lässt
uns zu Gaffern werden,
sondern das Gemein-
schaftserlebnis.“

Leidens liegt, sondern vor allem im gemeinsamen Tun. Ein einsamer Wanderer, der einen Verletzten findet, gafft nicht. Erst die Masse macht einen zum Schaulustigen.

Umgang mit dem Unerträglichen

Schaulust hat vor allem eine soziale Funktion. Durch das Hinschauen und Wegsehen, durch kommentierendes Betrachten („Schrecklich, nicht wahr...?“) und nicht zuletzt durch die Stigmatisierung des Gaffens erlernen die Individuen in einer Gruppe den Umgang mit dem Unerträglichen. Die Gemeinschaft der Schaulustigen übt im gewissen Sinne den Umgang mit der Katastrophe.

Doch wir leben im Zeitalter moderner Massenmedien. Und die unterlaufen die sozialpsychologische Funktion des Gaffens – zumindest auf den ersten Blick. Denn das Fernsehen macht uns zu einsamen Gaffern auf der heimischen Couch mit der Chipstüte in der Hand.

Dass Medien überhaupt ein so inniges Verhältnis zu Katastrophen haben, liegt natürlich an uns, den Zuschauern. Denn ohne Sensationen keine Zuschauermassen, und die größte Sensation ist die größtmögliche Katastrophe. Allerdings hat selbst die massenmediale Schaulust an den Katastrophen dieser Welt noch eine sozialpsychologische Funktion: In einer Massengesellschaft, in der nicht mehr jeder jeden kennt und nicht mehr jeder alles mitbekommt, stiften Medien Gemeinschaft und ermöglichen es einer Gesellschaft, sich ihrer Werte und Normen zu versichern – etwa dadurch, dass man sich am nächsten Morgen im Büro gemeinsam über das Fernsehen aufregt („Haben Sie das gesehen?“) und wie sensationsgeil es wieder einmal war („Wider-

lich, wer schaut sich sowas an?“).

Lukrez irrte also, als er die Ursache für die Schaulust vor allem im persönlichen Wohlbefinden sah. Nicht das Betrachten des Leidens anderer lässt uns zu Gaffern werden, sondern das Gemeinschaftserlebnis. Dafür spricht auch die Vehemenz, mit der Katastrophenmeldungen in den sozialen Netzwerken, bei Twitter, Facebook und Co. mitgeteilt werden.

Und schließlich hat das respektlose Hinschauen noch eine andere Funktion, die es für moderne Gesellschaften letztlich unverzichtbar macht: Es wirkt aufklärend. Respekt- und Pietätlosigkeit – so schmerzvoll sie manchmal sind – befreien Dinge, Menschen oder Situationen von der Aura des Geheimnisvollen. An einer Leiche ist eben nichts Besonders und schon gar nicht etwas Magisches. Und eine Katastrophe ist kein Orakel und kein Zeichen der Götter, sondern eine profane Katastrophe.

Entzauberung der Tragödie

Die Pietätlosigkeit des Gaffers ist die massentaugliche und daher so wirkungsvolle Form der Entweihung. Seine Neugier nimmt der Katastrophe jede höhere Bedeutung. Die Tragödie wird zum Spektakel abgewertet und damit verweltlicht. Vielleicht liegt in dieser Entzauberung auch ein Grund für die Abscheu, die wir Gaffern entgegenbringen. Denn gerade das Schicksalhafte, das Tragische wollen wir uns gar nicht entzaubern lassen. Der Gaffer nimmt dem Unglück den letzten Rest an Sinngehalt, den es sich in einer aufgeklärten Gesellschaft bewahrt hatte. Und so gesehen ist der Gaffer, sind wir alle Sinnbilder für den modernen Menschen: hin- und hergerissen zwischen der Lust und dem Erschrecken an der Entzauberung der Welt.



Dr. Alexander Grau
freier Publizist, Kultur- und
Wissenschaftsjournalist



Timothy Keller

Gott im Leid be- ggnen

Warum gibt es so viel Schmerz und Leid in der Welt? Wie können wir mit Leid, das uns persönlich trifft, umgehen, sodass wir daran nicht zerbrechen, sondern wachsen? Timothy Keller findet die Antwort in

dem, was die Bibel zum Leid zu sagen hat.

€ 25,-



Wolfgang J. Bittner

Bist du es, Gott? Liebe, Leid, Ungerech- tigkeit. Biblische Stei- ne auf dem Weg durch unsere Zeit.

Schon in der Bibel stellen Menschen diese Frage angesichts von Leid und Unrecht. Der Autor hilft, Gott auch darin ehrlich zu

begegnen und ihn dabei neu und überraschend zu erfahren. Dabei weicht er weder inneren noch äußeren Fragen aus. Denken und Gebet, analytisches Fragen und Anbetung, argumentative Rede und Meditation sind hier keine Gegensätze.

€ 4,90



*Renate Brandscheidt,
Christine Görgen,
Mirjam Schaeidt,
Werner Schußler*

Hiob: Gott - Mensch - Leid

Wie sind das Unheil und das Böse in der Welt mit der Vorstellung eines allmächtigen

und allgütigen Gottes zu vereinbaren? Auf diese Hiobsfrage geht der vorliegende Band aus unterschiedlicher Perspektive ein.

€ 14,90



Irmgard Grunwald

Auf der Suche nach dem Sinn im Leid

„Warum lässt Gott das zu?“ Diese Frage ist so alt wie die Menschheit und drängt sich immer auf, wenn wir oder andere von Krankheit, Tod oder Nöten getroffen werden. Irmgard Grunwald, die selbst an der unheilbaren Krankheit ALS erkrankt ist, geht dieser und ähnlichen Fragen nach, wie z. B.: Gibt es einen Sinn im Leid? Habe ich einen Anspruch auf göttliche Hilfe? Meint Gott es wirklich gut mit mir?

€ 7,90



Johannes B. Brantschen

Warum lässt der gute Gott uns leiden? Antwortversuche auf die Zumutungen des Lebens

Brantschen umreißt alte und neue theologische Ansätze zum Umgang mit der Frage nach Gott und dem Leid. Er stellt Wege vor, als glaubender Mensch mit dem Leid umzugehen, und nähert sich der Eschatologie, also der Lehre von den Letzten Dingen, als Antwort Gottes auf das menschliche Leid.

€ 9,99

Wir haben hier keine bleibende Stadt...

dreisam3 verlässt vorübergehend das Paulusareal

Nach Monaten der intensiven Vorbereitung wird im April mit den Bauarbeiten in der Dreisamstraße 3 begonnen. Paulusaal und -kirche werden einer Generalsanierung unterzogen. Die letzte Sanierung des Gebäudes, das 1907 als zentrales Gemeindehaus der Kirchengemeinde Freiburg erbaut wurde, erfolgte vor über 50 Jahren. Nun wird es höchste Zeit für einen barrierefreien Ausbau, für Gebäudedämmung, neue Fenster und Ziegel, für eine Gebäude- und Veranstaltungstechnik, die auf der Höhe der Zeit ist, zeitgemäßes Mobiliar, moderne sanitäre Anlagen und manches mehr.

Mehr als 7 Millionen Euro wird der Umbau, der von Landeskirche und

Kirchengemeinde Freiburg sowie von der Stadt Freiburg bezuschusst wird, kosten.

Die vielfältigen Bauarbeiten sind nicht im laufenden Betrieb zu bewerkstelligen. Deshalb verlässt die Gemeinde dreisam3 Anfang April das Gebäude und wird für 18 Monate ihre Gottesdienste in der Evangelischen Montessori-Schule (Merzhauser Straße 136 in Freiburg) feiern. Die Gruppenangebote werden in verschiedene andere Räume verlagert.

Kirche ohne Kirche zu sein, ist eine große Herausforderung mit Chancen und Risiken. Die Gemeinde will die Chance nützen und bereitet sich mit einer Predigtreihe auf den Auszug vor. Der erste Predigttext: „Wir

haben hier keine bleibende Stadt. Die zukünftige suchen wir.“

Auch der Paulusaal bleibt für die Umbauzeit geschlossen. Im Oktober 2017 soll das Gebäude dann in neuem Glanz erstrahlen und sowohl für die Gemeindegarbeit als auch für den Veranstaltungsbetrieb im Paulusaal zur Verfügung stehen. Selbiger wird dann neben dem Veranstaltungsbetrieb auch für einige Jahre als Audimax der Universität Freiburg genutzt werden. Wenn dann Hörsaal und Kirche unter einem Dach stecken, soll das Paulusareal ein Ort sein, an dem Wissen und Glauben, Kirche und Stadtgesellschaft einander begegnen können.



Ole Husmann

Fortsetzung Stadtmissions-Sendereihe

Filme über Seniorenwohnen und Regio-PSB werden jetzt ausgestrahlt

Für eine Sendereihe über drei Stadtmissionen in Baden dreht seit dem Sommer 2015 ein Team von ERB Medien in verschiedenen Einrichtungen der Stadtmission Freiburg.

Eine Sendung mit Filmen über das S'Einlädele/ Café Satz, das Seniorenpflegeheim Bötzingen sowie über die Altenpflege-Ausbildung im Wichernhaus und im Haus der Altenpflege in Lörrach wurde im Dezember und Januar vom Sender bw.family.tv ausgestrahlt. Wer die Sendung verpasst hat, kann sie auf der Homepage der Stadtmission anschauen: www.stadtmission-freiburg.de/stadtmission/wir-ueber-uns/filme

Ein Film über die Schulungsangebote der Suchtberatungsstelle Regio-PSB



für Spielhallen-Personal wurde bereits Mitte März bei bw.family.tv gezeigt. Die Sendung wird wiederholt am 27., 28. und 30. März, jeweils um 18:15 Uhr. Außerdem ist sie ebenfalls auf der Homepage der Stadtmission zu sehen.

Bereits gedreht, aber noch nicht gesendet wurden Filme über das intergenerative Wohnprojekt der

Evangelischen Hochschule und der Stadtmission Freiburg im Seniorenwohnen am Adelhauser Klosterplatz (Sendetermine: 3., 4. und 6. April um 18 Uhr 15) und über das Downtown-Street-Team beim nächtlichen Einsatz in der Freiburger Altstadt. Für diesen Beitrag stand der Sendetermin bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Passions-Konzert zu Karfreitag

GOLDEN HARPS Gospel Choir gastiert in der Pauluskirche

Der GOLDEN HARPS Gospel Choir präsentiert auch in diesem Jahr speziell auf die Passion abgestimmte Themenkonzerte. Am Karfreitag, dem 25. März, gastiert der Chor ab 19 Uhr in der Freiburger Pauluskirche (Dreisamstr. 3).

Nachdem im vergangenen Jahr ein Gospelsatorium aufgeführt wurde, erwartet die Besucher nun ein Programm, das vorwie-

gend aus thematisch passenden englischsprachigen Gospels besteht. Titel von Kirk Franklin, Oslo Gospel Choir und Reflex werden ebenso zu hören sein wie bekannte Worshipsongs, ergänzt um einige deutschsprachige Lieder. In Verbindung mit kurzen Passionstexten entsteht ein Programm, das Handlung und Inhalt von Ostern auf außergewöhnliche Art aufgreift.



Tickets gibt es in der Alpha Buchhandlung (Fischerau 36) und bei www.reservix.de.

Bazar 2016 ungewiss

Paulussaal wird wegen Umbaus geschlossen

Der jährliche Bazar der Evangelischen Stadtmission lockte im November 2015 wieder zahlreiche Menschen in den Paulussaal. In die fröhlich-geschäftige Atmosphäre, die unser Bilderbogen zeigt, mischte sich bei vielen Besuchern und Helfern

etwas Wehmut. Der Grund: 2016 kann der Bazar wegen des anstehenden Umbaus nicht wie gewohnt im Paulussaal stattfinden. Eine geeignete Alternative ist derzeit nicht in Sicht.





Mitarbeiter-Steckbrief

Christian Schäfer



Geboren: 1978

Bei der Evangelischen Stadtmission tätig seit: April 2003

In welchem Bereich/ welcher Einrichtung? Erst Praktikant, dann Azubi im DBH; im Anschluss Altenpfleger, Wohnbereichsleitung, Bereichsleitung im Seniorenpflegeheim Breisach.

Derzeitige Aufgabe/Position: Gesamtpflegedienstleitung und Qualitätsmanagement

Was schätzen Sie an der Evangelischen Stadtmission? Ich bin von Beginn an in jeder Phase meiner Tätigkeit immer auf Menschen getroffen, die mich unterstützt, gefördert und gehört haben.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Es ist für mich wichtig zu wissen, was oder wer mir Halt gibt und woher ich meine Kraft nehme, bestimmte Dinge zu tun und diese auch durchzuhalten, die vielleicht neu – unangenehm – aufwendig ... sind.

Wie heißt Ihr Lieblings(kirchen-)lied? Grundsätzlich spielt Musik eine wichtige Rolle in meinem Leben. Ich spiele schon seit meiner Kindheit selbst Musik und habe ein recht großes Interesse an vielen verschiedenen Stilrichtungen. Ich höre das, was in dem Moment zu meiner Stimmung passt.

Wer ist Ihr größtes Vorbild? Vorbilder sind für mich Menschen, die das, was sie tun, gerne machen und sich damit identifizieren können bzw. einen Sinn darin sehen. Diese Menschen rechnen nicht auf, sind nicht nur auf Geld oder Anerkennung aus. Sie haben Ziele und machen ihre Arbeit aus Überzeugung und mit dem Wunsch, etwas (Positives) bewirken zu können.

Was gibt Ihnen Kraft? Meine Familie gibt mir Rückhalt und Kraft bei dem, was ich tue.

Wo oder wie können Sie am besten entspannen? Selber oder auch mit anderen zusammen Musik zu machen, ist für mich ein großer und guter Ausgleich.

Wann bekommen Sie Schweißperlen auf der Stirn? Wenn meine Frau auf die Idee kommt, mit unseren drei Kindern an einem Samstagmittag einkaufen zu gehen.

Was ist Ihr größter Traum? Ich finde es wichtig, Ziele zu haben. Vielleicht ist das eine oder andere auch erst einmal zu groß (geträumt). Entscheidend ist jedoch, dass man sich traut, die Dinge anzugehen.

Was würden Sie mit 1 Million Euro anfangen? Ausgeben 😊

Angekommen?

Die Flüchtlingshilfe der Stadtmission hat alle Hände voll zu tun

Seit über 2 Monaten ist die Containerunterkunft in der Wiesentalstraße bezogen. Mittlerweile leben knapp 250 Flüchtlinge in den beiden dreigeschossigen Gebäuden. Die meisten von ihnen, darunter viele Familien mit insgesamt rund 80 Kindern, kommen aus Syrien, dem Irak oder Afghanistan. Und mittendrin: das dreiköpfige Team unserer Sozialbetreuerinnen. Von Anfang an hatten sie alle Hände voll damit zu tun, Formulare und Anträge auszufüllen, Schulplätze zu vermitteln, Arzt- und Behördenbesuche zu arrangieren und für ein friedliches Miteinander auf den Wohngruppen zu sorgen. Trotz des engen

zeitlichen Korsetts war es ihnen wichtig, die BewohnerInnen kennen zu lernen, sie willkommen zu heißen und ihnen in ihren individuellen Lebens- und Problemlagen adäquat zu helfen. So manche Geschichten haben sie dabei gehört: von Bomben, Kämpfen und Zerstörung, von Unglücken auf der Flucht oder von der Sehnsucht nach der zurückgebliebenen Familie. Glücklicherweise hat sich ein Netz von ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen rund um die Unterkunft entwickelt. Sprachkurse und Spielangebote, Bastel- und Sportgruppen, Begleitung zu Ämtern und Ärzten werden angeboten. In der Begegnung wer-

den Beziehungen geknüpft und die Flüchtlinge erleben, dass sie geachtet, respektvoll und wertschätzend behandelt werden.

Auf der Internetseite www.fluechtlingshilfe-stadtmission.de können Sie sich weitergehend informieren.

Sie möchten die Arbeit der Flüchtlingshilfe unterstützen? Auf Seite 32 finden Sie einen aktuellen Spendenaufruf.



Warm durch den Winter

Außenisolierung für Seniorenzentrum Vatutino



Wenn es in der Wohnung kalt wird, ist's ungemütlich. Die Heizung aufdrehen ist eine Sache, die Wärme halten eine andere. Denn was nützt die beste Heizung, wenn die Wärme durch die Wände entweicht bzw. die Kälte von außen eindringt? Um das zu verhindern, wurde Ende letzten Jahres eine Rundum-Isolierung am Seniorenzen-

trum „Haus der Barmherzigkeit“ in Vatutino (200 Kilometer von Kiew entfernt) vorgenommen. Zum großen Teil wurden die Außenwände mit Styropor-Dämmstoffplatten verkleidet und anschließend verputzt (siehe Foto unten). Finanziert wurde die Isolierung durch Spenden, die das S'Einlädelle dafür erhalten hat. Der Winter in der Ukraine kann

besonders streng sein – zeitweise herrschen dort Außentemperaturen von minus 20 Grad und darunter. Gleichzeitig sind die Heizkosten nach der Maidan-Revolution Ende 2013 um das Zehnfache gestiegen. Eine gute Isolierung sorgt also nicht nur für Wärme im Haus, sondern spart langfristig auch Kosten ein.

Peter Behncke, S'Einlädelle/ Red.



Hilfe für den Lebensabend

Pflegepaten für ukrainische Senioren gesucht

Zusammen mit der Evangelischen Stadtmission unterhält das S'Einlädele in Vatutino das Seniorenzentrum. Derzeit leben 26 Senioren in dem Haus und werden von Pflegefachkräften rundum versorgt. Weitere acht Anfragen von Senioren liegen vor, vier von ihnen werden demnächst zusätzlich aufgenommen.

Vom Staat gibt es für das Seniorenzentrum keinerlei finanzielle Zuschüsse. Da die Rente der Bewohner bei weitem nicht reicht, muss das Seniorenhaus komplett über Spenden finanziert werden. Bedingt durch die Kriegssituation mit Russ-

land beträgt die monatliche Rente 1.000 Griwna, das sind 37 Euro. Um den Erhalt des Hauses und die Finanzierung der Pflegekräfte zu sichern, hat das S'Einlädele unter anderem Patenschaften für Senioren eingerichtet. Somit können Spender aus Deutschland mit einem regelmäßigen Betrag dazu beitragen, dass ukrainische Senioren einen Lebensabend in Gemeinschaft, Fürsorge und Wärme verbringen können. Wer gerne eine Seniorenpatenschaft übernehmen möchte, kann im S'Einlädele einen speziellen Flyer hierzu anfordern oder als PDF-Datei auf der Home-

page www.seinlaedele.de herunterladen.

Peter Behncke, S'Einlädele

Kontakt

S'Einlädele, Guntramstr. 58,
79106 Freiburg.
Telefon: 0761/ 28 09 07,
Fax: 0761/ 156 19761
E-Mail: info@seinlaedele.de

Spendenkonto:

S'Einlädele gGmbH
Sparkasse Freiburg /
Nördlicher Breisgau
IBAN:
DE60 6805 0101 0002 0413 97

ALLA fonte
hotel & tagungshaus



Madame und Monsieur

Genießen Sie das freundliche Ambiente in unserem Alla-Fonte und beginnen Sie den Tag mit unserem Vital-Frühstücksbuffet. Erleben Sie den Badepalast Vita Classica mit einer Honigmassage für entspannende Momente. Für einen schönen Abend zu zweit reservieren wir Ihnen ein Tisch mit einem Candlelight-Dinner und Sekt-Aperitif.

2 Nächte, EZ: 199 € • DZ: 196 € p.P.
3 Nächte, EZ: 259 € • DZ: 254 € p.P.



Alla-Fonte

Herbert-Hellmann Allee 30
79189 Bad Krozingen

Telefon 07633 / 80691-0
Telefax 07633 / 80691-123
rezeption@alla-fonte.de
www.alla-fonte.de



SUPERIOR



badenova-Spende für Demenzgarten

Förderverein des Seniorenpflegeheims Breisach freut sich über 500 Euro

Seit mittlerweile 15 Jahren verzichtet der regionale Energie- und Umweltdienstleister badenova in der Vorweihnachtszeit auf kostspielige Weihnachtsgeschenke an Kunden. Stattdessen stellt badenova das eingesparte Geld karitativen und ehrenamtlichen Einrichtungen zur Verfügung.

Aus diesem Spendentopf erhielt der Förderverein Seniorenpfle-



heim Breisach 500 Euro für das Projekt „Garten der Erinnerung“. Dazu Ernst Schneider, 1.

Vorsitzender des Fördervereins: „Wir verwenden die badenova-Weihnachtsüberraschung zum Ausbau des geplanten Gartenprojektes für unsere dementen Senioren. Der Garten der Erinnerung wird zum Beispiel mit einer Wassersäule eingerichtet und soll für die Senioren eine Wohlfühloase werden.“

Quelle für Foto und Text: badenova AG & Co. KG, Freiburg



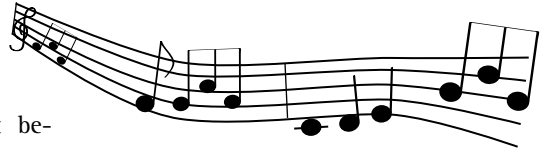
Stehend: Martina Bastian und Marco Gutjahr (badenova Unternehmenskommunikation), Dr. Martin Kalchthaler (stellvertr. Vorsitzender Förderverein Runder Tisch für Mitmenschlichkeit e.V. Breisach), Horst Zahner (Vorstand Förderverein Essenstreff e.V. Dreikönigshaus Freiburg) und Ernst Schneider (1. Vorsitzender Förderverein Seniorenpflegeheim Breisach e.V.). Sitzend: Anke Dallmann (Sprecherin Netzwerk Inklusion Region Freiburg).

Besuch mit Pauken und Trompeten

Heimatlicher Musikverein reiste zu DBH-Bewohnerin

„Es war einmal“ Frau S. Sie lebt seit Dezember 2012 im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Bad Krozingen. Über Umwege kam sie dorthin, denn eigentlich stammt sie aus Höllstein im Wiesental. Als nach dem Umzug zum ersten Mal ihr Geburtstag nahte, äußerte Frau S. mehrfach den Wunsch, dass doch „ihr“ Musikverein aus Höllstein ihr ein Ständchen spielen möge. Schließlich war sie in ihrem Heimatort passives Vereinsmitglied gewesen und hatte nie einen Auftritt verpasst. Die im Haus für das Kulturprogramm zuständige Soziale Betreuung zögerte lange. Denn war es nicht ein wenig anmaßend zu hoffen, dass Musikanten diesen weiten Weg auf sich nehmen würden, um in einem Pflegeheim ein

Konzert zu geben? Doch Frau S. blieb hartnäckig, und steter Tropfen höhlt bekanntlich den Stein. Schließlich wagte die Dame von der Sozialen Betreuung eine Kontaktaufnahme mit dem Musikverein. Und - oh Wunder - die Musikanten aus dem Wiesental hatten Frau S. längst vermisst und freuten sich über ein Lebenszeichen von ihr! So kam es, dass schließlich ein kompletter Musikverein die Reise aus dem beschaulichen Wiesental ins schöne Markgräflerland antrat und im Foyer des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses ein berauschendes Konzert gab. Die Wiedersehensfreude war groß und die Begeisterung sowohl auf Seiten der Musizierenden als



auch der vielen Zuhörerinnen und Zuhörer riesig. So soll nun dieses Konzert ein fester Bestandteil des Jahresprogrammes im DBH werden.



Und die Moral von der Geschicht'? Trau dich ruhig zu fragen!
Maria Ruesch-Rohrer, Soziale Betreuung im DBH



Blaues Kreuz in Sélestat

Guter Kontakt ins Elsass

Am Sonntag nach Weihnachten 2015 war das Freiburger Blaue Kreuz zu Gast beim „Blauen Kreuz Sélestat“ in Frankreich. Seit über zwei Jahren bestehen gute Kontakte zu dieser Gruppe im Elsass.

Das Treffen stand unter dem Motto: „Freiburg ist das Symbol für Abstinenz von Alkohol“. Dazu kamen etwa 45 Mitglieder des Blauen Kreuzes Frankreich und eine Abordnung des Blauen Kreuzes, Ortsverein Freiburg, nach Sélestat. Begrüßungen und Ansprachen, aber auch Geschichten aus dem Leben eines Betroffenen folgten - das Ganze während eines 6-Gänge-Menüs.



Lupo / pixelio.de

Es wurden weitere persönliche Kontakte geschlossen. Diese Freundschaft ist wertvoll und wird nicht nur vom Blauen Kreuz Freiburg weiter gepflegt, selbstverständlich möchten auch die elsässischen Freunde diese Beziehung weiter vertiefen. Zuletzt hatte eine Delegation von dreizehn Mitgliedern des französischen Blauen Kreuzes

am 12. Dezember 2015 die Freiburger Blau-Kreuz-Adventsfeier im Wichernhaus der Freiburger Stadtmission besucht. Die Gäste brachten damals sogar ein eigenes Lied mit, das mit den Freiburgern zusammen gesungen wurde. *Manfred Kluth, Stellv. Vorsitzender Blaues Kreuz Freiburg/Red.*



Manfred Kluth

Sucht-Quiz und Rollenspiele

Präventionsunterricht der Regio-PSB beim Bildungsträger BBQ

Seit Sommer 2015 bietet die Suchtberatungsstelle der Regio-PSB Freiburg in regelmäßigen Abständen Präventionsunterricht für junge Erwachsene beim freien Bildungsträger „BBQ - Berufliche Bildung gGmbH“ in Freiburg an. Im Rahmen dieser Arbeit setzen sich die jungen Erwachsenen des Projektes „BBQ Able U 21“, die sich in einer Übergangsphase zwischen Schule und Ausbildung befinden, mit den Themen Alkohol, Medienkonsum und Glücksspiel auseinander.

Im Mittelpunkt der Unterrichtseinheiten steht ein Wissensquiz mit verschiedensten Fragen rund um das Thema „Sucht“. Auf spielerische Weise werden die jungen

Menschen so zu einer Überprüfung ihres bereits vorhandenen Wissensstandes aufgerufen. Durch die in das Quiz eingearbeiteten Informationseinheiten erwerben die Teilnehmer während des Unterrichts neues Wissen und erhalten Antworten auf spezifische Fragen.

Aufgrund verschiedenster persönlicher Sichtweisen der Teilnehmer entstehen meist lebhaftes Diskussionen im Rahmen des Unterrichts. Nach Aussage der jungen Erwachsenen wird gerade dieser gemeinsame Austausch als sehr bereichernd erlebt.

Abgerundet wird der Unterricht mit verschiedenen Rollenspielen, in denen die Teilnehmer heraus-

fordernde Alltagssituationen in Verbindung mit der Suchthematik darstellen und gemeinsam nach Handlungsmöglichkeiten suchen. Der Unterricht soll die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes herausfordern, ihre Ansichten und Verhaltensweisen im eigenen Umgang mit Suchtmitteln zu hinterfragen.

Außerdem soll den jungen Erwachsenen ein Überblick über die verschiedenen Hilfesysteme bei Suchtproblemen gegeben und ein niederschwelliger Zugang zur Suchtberatungsstelle der Regio-PSB Freiburg ermöglicht werden. *Damaris Prümmer, Regio-PSB Freiburg/ Red.*

Besuch aus dem Bundestag

Gernot Erler zu Gast im Pflegeheim Breisach



Der SPD-Bundestagsabgeordnete Gernot Erler informierte sich im Dezember 2015 im Seniorenpflegeheim Breisach über die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen in der Altenhilfe, speziell in der stationären Pflege, und die Auswirkungen der neuen Gesetze. Im Gespräch mit Heimleiter Roland Stadler ging es außerdem um die grundsätzliche Frage des Sinns und Nutzens von Pflegeheimen.

Ehrenamtliches Engagement hilft Flüchtlingen – Ihre Spende auch!

Seit November 2015 kümmert sich die Evangelische Stadtmission Freiburg um die Sozialbetreuung in einer Flüchtlings-Unterkunft mit 250 Wohnplätzen. Dafür haben wir drei Sozialpädagoginnen eingestellt. Sie engagieren sich unermüdlich für die ihnen anvertrauten Menschen, aber die Betreuung der Flüchtlinge beansprucht viel Zeit und Energie. Deswegen sind wir sehr froh, dass sich mittlerweile ein Kreis von rund 120 ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen gebildet hat, der die hauptamtliche Arbeit unterstützt. Die Freiwilligen gehen zum Beispiel mit den Flüchtlingen einkaufen, begleiten sie bei Behördengängen, bieten Kinderbetreuung an und vieles mehr.



Doch auch die Ehrenamtler brauchen einen festen Ansprechpartner, der sie begleitet und bei Bedarf anleitet, der den Gesamtüberblick behält und die Angebote koordiniert. Der zeitliche Aufwand, der dafür nötig wäre, überschreitet aber die Kapazitäten der drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen bei weitem. Auch die Anwerbung weiterer Freiwilliger ist von ihnen nicht im nötigen Umfang zu leisten.

Deshalb benötigen wir dringend eine weitere Sozialpädagogen –Teilzeitstelle, die sich ausschließlich um die ehrenamtlichen Unterstützer kümmert – um die Betreuung der bereits aktiven Ehrenamtler, die Koordinierung aller Maßnahmen von und mit ehrenamtlichen Helfenden, um Schulungen sowie um die Anwerbung weiterer Helferinnen und Helfer.



Wir haben bereits eine Förderung beim Deutschen Hilfswerk für diese Stelle beantragt. Der Bescheid steht noch aus. In jedem Fall müssen wir aber einen Eigenanteil von mindestens 20% erbringen.

Dafür benötigen wir Ihre Spende! Bitte helfen Sie uns, das ehrenamtliche Engagement für Flüchtlinge zu unterstützen und die Betreuung der Flüchtlinge dadurch weiter zu verbessern!

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

EVANGELISCHE STADTMISSION FREIBURG

IBAN DE14520604100100506109



BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1EK1

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/ Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

F H 1 - 1 6

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zähler: Name, Vorname, Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen oder Postfachangaben)

IBAN

D E 06

Datum

Unterschriften)

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

SPENDE

Der abgestempelte Beleg oder die Banküberweisung gelten bei Spenden bis 200,- € als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Darüber hinaus erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie auf der Überweisung Ihre Adresse an.

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Zahlungsempfänger	EV. STADTMISSION FREIBURG
IBAN	DE14520604100100506109
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters	GENODEF1EK1
Euro, Cent	
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders	
Kontoinhaber/Zähler: Name	
IBAN	

(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

■ Wir sagen Gottes Wort weiter.

■ Wir beraten und betreuen Suchtkranke.

■ Wir qualifizieren und betreuen Langzeitarbeitslose.

■ Wir bieten Senioren Begegnungsmöglichkeiten.

■ Wir helfen Reisenden am Bahnhof.

■ Wir bieten alten Menschen eine Heimat.

■ Wir begleiten Sterbende.



Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel.: 0761/31917-0
Fax: 0761/31917-24

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

Diese Spende wird nur für die satzungsgemäßen Zwecke der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. ist laut Schreiben des Finanzamtes Freiburg vom 08.10.2014 als gemeinnützig anerkannt.

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:**
4800 Exemplare

■ **Herausgeber:**
Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-
freiburg.de

■ **Redaktionsleitung:**
Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam:**
Ralf Berger, Ewald Dengler, Ceres
Flamm, Patricia Frey, Christine
Kleß, Esther Seeger-Straub,
Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ **Grafik und Layout:**
www.kyrio.de

■ **Bilder:**
Rückseite / Vorschau:
Dave Bredeson | Dreamstime.com

■ **Druckerei:**
Hofmann-Druck – Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

■ **Bankverbindung:**
Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
(Spendenkonto)
BIC: GENODEF1EK1

von leben. glauben. handeln.

Wegen die helfen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Arbeitsbereiche der Evangelischen Stadtmission Freiburg und der Gemeinde dreisam3 zu unterstützen.



Ehrenamtliches Engagement

Schenken Sie Zeit! Ob Begleit- oder Besuchsdienst in einem unserer sechs Seniorenpflegeheime, ob Mithilfe bei Festen oder die Mitarbeit in der Bahnhofsmision, in der Gemeinde dreisam3 oder dem Downtown-Street-Team: Ihre Hilfe ist wichtig und wir freuen uns auf Sie. Aus einer umfangreichen Liste können Sie unter www.stadtmission-freiburg.de (Mitarbeit und Mithilfe > Ehrenamtliche Hilfe) aussuchen, wo Sie mithelfen möchten.



Einmalige Spende

Wir sind auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen und freuen uns über jede Spende. Ob im Seniorenbereich, in der Suchtberatung, in der Unterstützung Langzeitarbeitsloser, der Bahnhofsmision oder unserer Gemeinde dreisam3, Ihre Hilfe kommt an.



Dauerspende

Eine Dauerspende hilft dauerhaft. So können wir besser planen und den Fortbestand eines Projektes besser sicherstellen. Mit einer regelmäßigen Spende helfen Sie uns auch, neue Projekte anzugehen. Einen Dauerauftrag einzurichten ist ganz einfach, Ihre Bank hilft Ihnen gerne dabei.



Sachspende

Auch mit einer Sachspende können Sie helfen. Bei unserem großen BAZAR oder im Secondhand-Laden verkaufen wir gut erhaltene Gegenstände, um unsere sozialen Projekte zu unterstützen. Auch unsere Einrichtungen freuen sich über Sachzuwendungen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!



Erbschaft/Vermächtnis

Mit einer Zuwendung in den Vermögensstock unserer Carl Isler Stiftung unterstützen Sie Jahr für Jahr Arbeitsbereiche der Stadtmission und tragen dazu bei, dass neue Projekte in Angriff genommen werden können. Ihre Zuwendung trägt jedes Jahr neue Früchte. Über das Lebensende hinaus wirkt es helfend und bringt im übertragenen Sinne neues Leben hervor. Wir beraten Sie gerne.

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22
info@stadtmission-freiburg.de

Spendenkonto:
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Evang. Gemeinde dreisam3
Tel: 07 61/3 19 17-85
dreisam3@stadtmission-freiburg.de

Spendenkonto:
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22 • info@carl-isler-stiftung.de

Spendenkonto:
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE (Bank im Bistum Essen)
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX (Sparkasse Freiburg)

„Jesus kam nicht, um das Leiden wegzunehmen, sondern um es mit seiner Gegenwart zu erfüllen.“

Paul Claudel, franz. Schriftsteller und Diplomat (1868-1955)



„Wenn man das Ende nicht sieht, so ist alles Leiden unerträglich.“

Martin Luther



„Wo Leid und Liebe sich unter dem geöffneten Himmel begegnen, da ist Diakonie.“

Friedrich von Bodelschwingh, evang. Theologe, Leiter der von Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel (1831-1910)



worte auf den
Weg



Erfolg

Vorschau
2|2016